



JUGEND.

G. HIRTH'S VERLÄG
MÜNCHEN.

MÜNCHNER ILLUSTR. WOCHENSCHRIFT
FÜR KUNST UND LEBEN

ID



Ein verkapptes Genie

„Sleppen-frige, wenn Sie man bloß wollten! Sie könnten den scheensten Tausch von der Welt machen! 'n Mann von Ihre Gaben! Wat kennete der nich für 'ne Stellung in de polit'sche Polizei einnehmen!“

Rudolf Wilke (Berlin)



„Schlangen unter Rosen!
Drau hütet dich: Im süssesten Genuß
Beschleicht ein Unheil oft den Ahnungslosen!“

„Rosen unter Schlangen!
So klingt es besser! Käme der zum Kusse,
Der erst bedenken wollt' und dann umfangen?“

Fritz Ester (München)
(Altes Rittern)

Ein Abschieds-Brief

Von Julien Verre de Turique

Im Begriffe, sich mit einem jungen Mädchen aus der Gesellschaft zu verheiraten, sieht Pierre Durand sich gezwungen, eine alte Liebe abzubrechen. Da er jedoch die herkömmliche Rücksicht fürchtet, entschließt er sich, die Sache auf schriftlichem Wege abzumachen. Wie schwer dieser Brief zu verfassen war, kann man aus den zahlreichen Versuchen entnehmen, die Pierre in dieser Richtung unternommen mußte, ehe es ihm gelang, die endgültige und richtige Fassung zu finden.

Süßes Lieb!

Zwei Jahre sind es nun, daß wir uns lieben, zwei Jahre, die mir wie ein Traum vergangen sind, so glücklich und sanft floß mein Leben an Deiner Seite dahin.

Was mir das Leben auch noch bieten mag, so große, so unerwartete Freuden meiner noch warten mögen, ich weiß, daß mir die Zukunft nichts mehr bringen kann, was so kostlich wäre, wie die Tage, die ich neben Dir verleben durfte, und wenn ich doreinst, als silberhaariger Greis, mir die Seiten von ehemals heraufrufe, dann werden diese beiden quadenreichen Jahre in meiner Erinnerung leuchtend zum Leben erwachen mit all ihrer Gluth, mit all ihrem Duft, und ohne daß der Schatten eines Streites, einer Bitterkeit, oder eines Argwohnes den hellen Haubt dieser Erinnerung verdunkeln wird.

Ach!!! Warum sind wir armen, schwachen Menschlein unserer Kunst nicht ebenso sicher wie der Gegenwart? Warum, wenn wir aussagen: Wie viel Seligkeit hast Du in dieser Liebe gefunden! müssen wir fast gleichzeitig denken: Und wie viel Qualen wird sie Dir vielleicht noch bringen!? Ja, seit einiger Zeit quälen mich solche Gedanken. Ich habe Angst.... Wovor? Kann ich es sagen? Ich habe Angst, daß die kommenden Tage nicht so himmlisch dahinsießen möchten, wie die Tage, die hinter uns liegen. Verstehst Du das? Ich war so glücklich in diesen zwei Jahren, daß ich sie in meiner Erinnerung nicht mit anderen Jahren vermengen möchte. Ich denke, daß ein ungeschicktes Wort, ein hässlicher Haubt im Stande wäre, die Erinnerung an diese holde Beziehung zu befudeln..., und dieser Gefahr will ich mich nicht aussetzen.

Glaub' mir, mein Herz.... versuchen wir das Schicksal nicht. Es gibt keinen blauen Himmel, über den nicht schließlich ein schwarzer

Gewittersturm heraufkäme. Nehmen wir heim, ehe das Wetter kommt, ja, damit wir mit Befriedigung an diesen gelungenen Ausflug zurückdenken können. Abgemacht, nicht wahr? Du hast mich verstanden, Du gibst mir Recht, und heiter verläßt Du meinen Weg, sicher, daß Dein Bild um so lebendiger in meinem Herzen bleiben wird.

In ewiger Liebe

PS. Beiliegend ein Check auf 10000 Fr. Ich warum habe ich nicht die Mittel, den Werth dieses Papiers zu verbündert machen?

Beliebte Freundin!

Du hast oft die sorgenvolle Miene bemerkt, die ich seit einiger Zeit zur Schau trug.

Wenn Du mich niemals um den Grund befragt hast, so gehabt es, wie ich Dich kenne, weil Du fürchtetest, daß es meinen Gram verschärfen könnte, wenn ich Dir davon erzählte. Ich verstand nur zu gut das Gefühl, das Dir den Mund verschloß, und dankbar bewunderte ich auch bei dieser Gelegenheit das ungewöhnliche Hartgefühl, das Dich in so hohem Grade auszeichnet.

Ach, meine arme Freundin, die Stunde ist dennoch gekommen, da Du's erfahren mußt.

Ach bin vollständig ruinirt.

Was than jetzt, da die Kasse leer ist?

Eine Zeit lang dachte ich an den Selbstmord, ohne mich dafür zu entscheiden, denn ich bin kein Feigling, — da schlug mir einer meiner Verwandten vor, meinem Leben auf eine andere Art ein Ende zu machen.

Du ahnst es, was? Ich werde heiraten.

Ruhe, ich bitte Dich, theures Herz. Keine Krämpfe, bitte schön. Du mußt die Sache so ansehen: In meiner Lage ist dies das einzige Mittel. Dir meine Zuneigung zu beweisen. Verstehst Du das? Indem ich mich verheirate, verpflichte ich meine Eltern, deren Wunsch ich erfülle, zu einer größeren Freigebigkeit, und so kann ich, wenn ich mich auch meiner Schuld Dir gegenüber nicht zu entledigen vermöge — wie kommt' ich das! — Dir zumindest ein geringes Ungedanken hinterlassen, das es Dir ermöglichen wird, Deine Zeit in Ruhe abzuwarten.

Beiliegend also ein Check auf 10000 Fr. Ist's genug?

Trostlos Dein

Mein süßes Lieb!

Die Aufrichtigkeit ist stets der Grundzug meines Charakters gewesen. Du weißt, ich würde lieber sterben, als eine Lüge sprechen.

So muß ich Dir auch heute die volle Wahrheit gestehen, mag sie auch noch so entwürdigend für mich sein: Ich habe Dich verrathen.

Wie? Unter welchen Umständen? Wer daran schuld tragt? Es wäre zu peinlich, Dir das zu erzählen. Es muß Dir genügen, zu wissen, daß ich schuldig bin, und daß ich zu meinen Gunsten nicht einmal mildernde Umstände geltend machen will. Denkt gnädig, wie ich Dich kenne, wärst Du im Stande, mir zu verzeihen. Es ist meine Pflicht, mich dagegen aufzulehnen. Trotz meines Fehltrittes besiegt ich Ehrgefühl, und dieses Ehrgefühl verbietet mir, ein Glück zu genießen, dessen ich mich unwürdig gemacht.

Und so, Verlaß mich. Hart büße ich für einen Augenblick der Trunkenheit.

Beiliegend ein Check auf 6000 Fr., um Dich gegen die ersten unvorhergesehenen Ausgaben zu schützen. Ich wage es nicht, Dir mehr zu bieten, denn ich weiß, daß Du nichts so sehr fürchtst, als für eine Frau zu gelten, die auf Geld ausgeht.

Deiner unwürdig

Liebes Kind!

Muß ich Dir wirklich die Gründe aus-einandersezen, warum es nothwendig ist, daß wir uns trennen: Die Verpflichtung, mir einen Haushalt einzurichten, das Bedürfniß meines Alters, mir eine Stellung zu schaffen, wie sie meiner Bildung und meiner Herkunft entspricht, den inneren Drang endlich, mein Talent zur Geltung zu bringen, ein offenes Haus auszumachen und Gäste bei mir zu sehen?

Siehst Du, mein Kind, es ist jammerschade, daß ich nicht ein Commis bin oder ein Reisender in Wein oder Holzstoffen, ohne Ehrengesell, ohne Verpflichtungen gegen sich und gegen andere, kurz ein Mensch wie dieser Herr Alfred zum Beispiel, Dein Nachbar. Das ist ein junger Mensch, wie er zu Dir paßt. Ihn hättest Du erwählen sollen. Ihr hättest wunderbar harmoniert; und wie wenig hättest Ihr gebraucht. Euch einzurichten! Höchstens die 5000 Fr., die ich diesem Briefe beischließe, und die Dir ein Beweis sein sollen für das zärtliche Erinnern, das ich Dir immerdar bewahren will.

Und würdest Du es glauben? Es gab Augenblicke, wo ich es beinahe bedauerte, daß Du das brave Mädchen warst, als das ich Dich kenne, und daß dieser gute Alfred so schüchtert war, wie ich es vermuthe. Ich hätte gewünscht, nein gewünscht sicherlich nicht, aber ich hätte es zugegeben — ich hätte es Dir verziehen mit einem Wort...

Na, wein' nicht, Mäderl, oder vielmehr, weine, wein' ein wenig, aber nicht zu lange! Tröste Dich mit dem Gedanken, daß Du Deinen Alfred finden wirst, es hat noch jede einen Alfred gefunden, und daß Du ihn dann sehr glücklich machen wirst, diesen Alfred.

Aber jetzt mußt Du gleich lachen! So. Und das weißt Du ja, daß Du allzeit auf meine Protection zählen kannst.

Servus!

Meine Liebe!

Da nützt kein Lengnen mehr: Wir passen nicht zu einander.

Nicht nur unsere Grundanschauungen sind ganz verschieden, nein auch in den einfachsten Fragen des täglichen Lebens sind wir verschiedener Meinung.

Du wirst mir vielleicht entgegnen, daß diese Sprache aus meinem Munde Dich überrascht, da niemals der allergeringste Streit uns entzweit hat. Darauf könnte ich Dir nun ganz leicht entgegnen, daß, wenn der hänsliche Friede erhalten blieb, dies einzige und allein das! Dienst meiner so überaus verträglichen Natur ist.

Daß ich Deine Capricen, (um nicht zu sagen, Marotten) immer mit einer engelhaften Geduld ertragen habe, das wirst Du mir selbst zugestehen müssen.

Da sei Gott vor, daß ich im Momente, da ich Dich verlasse, (denn ich muß Dich verlassen, meine Liebe), nicht Deiner Treue und Unabhängigkeit lobend gedachte.

Ja, Da warst mir allzeit eine treue Gefährtin. Freilich bin ich von Natur weder eifersüchtig noch misstrauisch, und so habe ich nie zu ergründen gesucht, wie Du Deine Zeit während meiner häufigen Abwesenheiten verbracht.

Auch vor Deiner Unabhängigkeit allen Respekt. Ich werde es Dir nie vergessen, wie Du mich während der schweren Krankheit, die ich durchzumaden hatte, gepflegt hast, ohne Dir einen Augenblick Ruhe zu gönnen, drei Tage und Nächte hintereinander.

Freilich bringt jede Frau schon von Geburt eine gewisse Eignung zur barmherzigen Schwester mit, und wenn ich auch nicht geradezu behaupten möchte, daß es den Frauen ein ganz besonderes Vergnügen bereite, Jemandem Umlschläge zu machen, so ist es doch eine unbestrittene Thattheile, daß dieser Beruf der Krankenwärterin nichts Abstoßendes für sie hat.

Auch Deine Sparsamkeit will ich nicht unerwähnt lassen. Du hast es verstanden mit dem bescheidenen Haushaltungsgeld, das ich Dir bot, eine Wirthschaft zu führen. Das ist wahr.

Aber da Du anderseits ganz genau wußtest, daß es mir unmöglich wäre, Dir mehr zu bieten, so weiß ich in der That nicht, was ich mehr an Dir loben soll, Deine Uneigennützigkeit oder Deine Klugheit.

Und doch kann ich es Dir nicht verhehlen, daß mich eine tiefe Traurigkeit befällt, wenn ich jetzt die Bande löse, die mir thuer waren. — Ich erwarte von Dir dasselbe.

Denn wahrhaftig, Du wärst sehr undankbar, wenn Du vielleicht leichten Herzens über



Peter Bauer (München)

eine Liebe, wie die unfrige, hinwegläßt, die für Dich doch nur Unannehmlichkeiten und Vortheile brachte.

Mit herzlichem Bedauern in guter Erinnerung

PS. Du weißt, ich halte etwas darauf. Dir gegenüber generös zu sein, und so stelle ich Dir die einliegende Summe, einen Check auf 5000 Fr., gerne zur Verfügung.

Mein liebes Kind!

Seit einiger Zeit liegt Du eine gewisse Kostetterie an den Tag, die mich beeinträchtigt. Deine Kleidung erscheint mir zu gesucht, zu auffallend. Auf der Straße dreht sich alles nach Dir um. Meine Freunde unterdrücken ein Lächeln, wenn man von Dir spricht, und dieses Lächeln ärgert mich. Und wenn ich fern von Dir, mir vergegenwärtigen will, wie Du den Tag verbringst, so habe ich nicht mehr diese wunderbare Zuversicht wie ehemals. Dank der ich mit Unfehlbarkeit behaupten konnte: Jetzt ist sie; jetzt spielt sie Klavier; jetzt findet sie an meinen Pantoffeln; jetzt ist sie bei ihrer Tante. Heute stellt sich mir derselbe Gedanke in fragender Form vor: „Ist sie bei ihrer Tante?“... Und nicht immer habe ich den Mut zu antworten. Was willst Du? Ich habe das Vertrauen in Dich verloren. Und da in diesen Dingen das Vertrauen alles ist, so lägt sich befürchten, daß es uns schwer fallen dürfte, fernerhin glücklich miteinander zu leben.

Ist es unter diesen Umständen nicht das Beste, wenn wir uns gar nicht mehr sehen?

Ich betrachte mich übrigens bis auf Weiteres als Deinen Schuldner, und zur Erinnerung an die trauten Stunden, die ich Dir verdaue, möchte ich Dir ein kleines Andenken nach Deiner Wahl hinterlassen. Um ganz sicher zu sein, daß es Deinem Geschmack entspricht,

bitte ich Dich um die Gefälligkeit, es Dir selbst mit dem beigelegten Billet vor 1000 Francs zu kaufen.

Viel Glück!

Dein Kamerad

Letzte und endgültige Fassung.

Telegramm:

„Ich weiß alles. Adien.“

(Deutsch von Raoul Auernheimer.)



Der Page

Ich bin der Page von Hochburgund
Und trage der Königin Schleppen,
Heut lachte ihr Mund, heut sprach ihr Mund
Auf marmorner Pfeilertreppe:
„Page, was hobest Du heimlicherweis
Zur Lippe der Schleppe Lihen,
Page, ich glaube, Du küßtest leis
Am seidenen Saume die Spitzen!“

Auf meine Kniee warf ich mich hin
Und bat um Gnade mit Stocken,
Da lachte die junge Königin
Und zauste in meinen Locken:



Angelo Jank (München)

„Die Haide dampft, und die Stute
stampft,
Zur Strafe — darfst Du mit jagen,
Der Falke, der sich um den Handschuh
krampft,
Meinen Falken, den sollst Du tragen!“

Und wir ritten vondann, fern blieb das
Gesolg
Und ein Lachen lag mir im Blute,
An meiner Seite tanzte der Dolch,
Und unter mir tanzte die Stute.

Wir hielten am Hag zwischen Haide
und Tann,
Wo der Sturm die Esche zerbrochen,
Die Königin sah mich seltsam an
Und hat ganz leise gesprochen:

„Mir bot die goldberingte Hand
Der König von Kastilien,
Und bot mir seiner Väter Land
Und seines Wappens Lilien, —
Wohl schimmern die Lilien silbersahl
Und im Land aufleuchten die Schlösser —

Dein Lachen ist silbner tausendmal,
Deiner Augen Leuchten ist besser!“ —

Ich bin der Page von Hochburgund
Und trage die weiße Seide,
Ich küßte heut einer Königin Mund
Beim Reigerzug auf der Haide,
Ihre blassen Lippe ward roth im Kuß
Und wollt ihr das Ende wissen —
Es schweigt mein Mund, weil er schweigen muß
Von einer Königin Küsselfen!
Börries von Mündhausen
(mit Zeichnung von Angelo Jank)



R. Witzel (München)

→ → → Die verzauberte Maid und

Dichtung und Volk

„Volk“, bitte, nicht wie gewöhnlich als „untere Schichten“ verstanden. Vor der Dichtung sind alle „Volk“, auch der Kaiser. Die vornehmsten Kreise abnen vielleicht gar nicht, wie sehr sie Volk sind in Bezug auf die Dichtung. Also: Das ganze Deutschland soll es sein. Die Bedrängung allerdings wollen wir uns auferlegen, daß wir von Deutschland und deutscher Dichtung sprechen. Denn englische, französische, standnavische, russische, montenegrinische und San Marino'sche Literatur kennt man bei uns, sogar in besseren Werken. Man verzehe die Ausdehnung des nationalen Empfindens auf dieses Gebiet!

Au deutschen Romanen und Theaterstücken wird es immerhin einiges bei uns genossen; auch besseres, ja. Aber dieses Fazit ist nicht einwandfrei. Bei diesem Consum sprechen zahlreiche nichtkünstlerische Bedürfnisse mit, z. B. Bedürfnis nach Toilettenausstellung, Rendevousgelegenheit, Aufmüttabegierde, erotische Anregung, sittlicher Hebung, förperlicher Erholung, Schlaf, Unterhaltung, Zeitabmurtlung und Bildung. Das Urtheil über den literarischen Kunstverstand eines Menschen hängt davon ab, ob er Lust hat. Wenn einer es gar nicht nötig hat und doch Lust hat: — Der Mann ist unverdächtig. Die Spießbürger nennen ihn verrückt: Das also ist unser Mann. Wenn wir ein lyrisches Publikum haben, dann haben wir ein literarisches.

Die Anschauung eines hervorragenden Wiener Schriftstellers, mit dem ich vor Kurzem sprach: daß es einerlei sei, ob die höhere Kultur eines Geschlechts sich in Liebe zur Poetie oder zur Musik oder zur Malerei oder sonstwie ausdrücke, wenn nur überhaupt eine Liebe dieser Art vorhanden sei; diese Anschauung theile ich nicht. Manche Leuten haben vielleicht nicht mehr Kraft als zu einer soliden Liebe; aber als schlechtbefriedigende Leistung einer Volkseele kann ich das nicht ansehen. Einseitigkeit läßt man sich vom Genie gefallen; bei den Menschen von gewöhnlichem Maß wirkt sie abstoßend. Einseitigkeit läßt überhaupt keine eigentliche Kultur entstehen; Einseitigkeit ist halbbekleidete Barbarei. Der Einseitige gewöhnlichen Schlages hebt seine gute Seite auf durch seine schlechte. Beim Genie ist Einseitigkeit oft vielleicht notwendig; aber

sie ist auch bei ihm kein Vorsprung; ein Goethe ist nicht am wenigsten um seiner harmonisch-vielseitigen Kultur willen eine „Wonne des Menschengeschlechtes.“

Wir alledem möchte ich nicht die decadente, quietistische, dilettantische und weiblich-passive „Genussfähigkeit für Alles“, auch für die behaglichen Empfindungen des menschenfremden „schrecklichen Zwan“, für satanistische Orgien &c., empfohlen haben. Ohne Oberflächlichkeit und erschlaffende Geträumerie sollte man alle fundamentalen Kulturreize der Volksmasse zu entwideln suchen. Es wird aber zunächst einer der wichtigsten Theile dieser Aufgabe sein, die mancherlei Erzieher unseres Volkes mit der Überzeugung zu erfüllen, daß auch der ästhetische Trieb — ja ja, man sollt es nicht glauben — einer jener fundamentalen Kulturreize ist. Unser Volk kommt seinen Erziehern aller Arten stets nämlich ganz erschrecklich tief und fest in dem Irrthum, daß Kunst und Kunsteigenheit wohl recht angenehme Beigaben, nicht aber wesentliche Momente des menschlichen Lebens ausmachen. Es ist ungemein bezeichnend, daß unsere Erzieher immer von „harmonischer Entwicklung der menschlichen Anlagen“ reden, dabei aber die ästhetischen Anlagen etwa mit so viel Respekt traktieren, als handle es sich um die Anlage zum Bauchreden, welches ja auch „ganz angenehm ist, wenn man's kann.“ Wenn alle erdenklichen anderen Erziehungsziele erreicht und dann noch Zeit und Kraft übrig geblieben sind, dann dürfen diese schwäbigen Rechte allenfalls für künstlerische Erziehung verwandt werden, so denkt man. Man denkt aber nicht daran, daß ein Mensch ohne künstlerische Genussfähigkeit und ohne Naturempfinden ein armer Krüppel ist, der, wie ein blinder Taubstummer, die bessere Hälfte der Welt nicht kennt und daher über diese Welt ganz schief Urtheile hat. Ueberall da, wo jetzt „Wellins Nahrung“, „van Houtens Cacao“ und „Kodak mit Gas!“ steht, sollte zu lesen sein: „Die ästhetische Erziehung ist gleichwertig neben die intellektuelle und moralische zu stellen.“ Es müßte sich nur eine Aktiengesellschaft finden, die das Kapital hergibt.

Die Kunst muß ein Hauptnahrungsmittel der Seele werden. Und zwar für alle, d. h. natürlich für alle, denen sie schmeckt. Sie schmeckt aber den meisten; man hat's nur nicht verstanden und nicht versucht, ihnen den Geschmack beizubringen. Man hat große Gemäldefaszinationen

errichtet und gesagt: „Die darf jeder unentgeltlich besuchen.“ Aber für den Unvorbereiteten ist dies daselbe, als wenn man ihm einen großen Sac Wehl vorlegt und sagt „Da ist!“ Er wird beaumeter präparierte Genüsse vorziehen, z. B. das Bier.

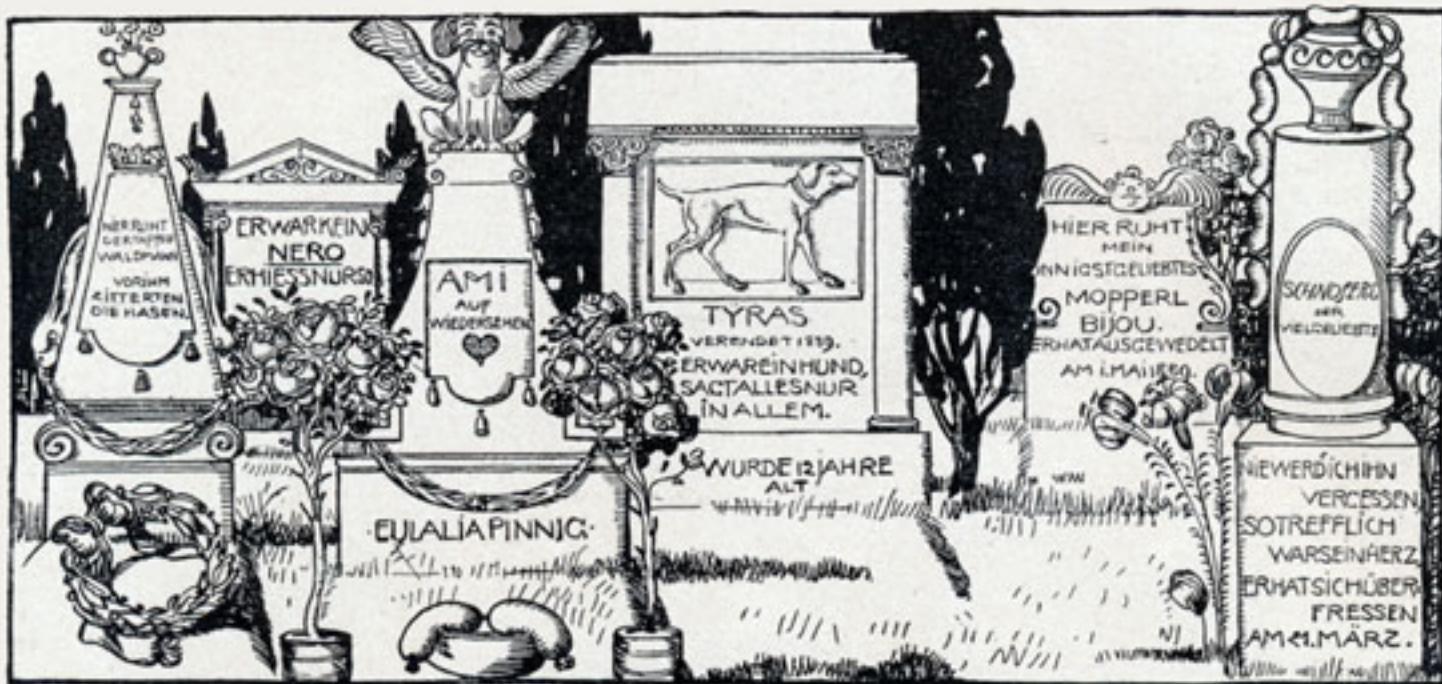
Man soll im Allgemeinen mit seiner Gering- schätzung nicht zu freigiebig sein. Aber sehr gering darf man die Einsicht jener Leute schätzen, die nicht begreifen, daß die trampfhaft poussierte, mit schädlicher Uebertreibung betonte „moralische Erziehung“ in der ästhetischen ihren dißtrechten und stärksten Bundesgenossen hat. Wer da glaubt, durch moralische Sittenzettel und Geschichten eher einen sittlichen Charakter zu erzielen als durch den veredelten Genuss, der muß auch glauben, daß durch hygienische Vorschriften und Krankheitsgefährdungen eher ein gesunder Mensch erzielt werde als durch gute Ernährung und Lust. Was macht denn den Erfolg von all den schönen sittlichen Normen und Geschichten der fanatischen Moralpädagogen illusorisch, sobald die Jöglinge ihrer Lust entwachsen sind? Das übertriebene niedrige Gemütsleben: Die Kneipe, der Tanzboden, die Dirne. Gewöhnt schon das Kind an edtere Genüsse und ihr werdet — keine Engel haben, nein; aber ihr werdet Jünglinge und Mädchen haben mit vornehmlicheren Lebensgewohnheiten, mit tieferen Bedürfnissen, junge Leute, die einen verhältnismäßig sicherer Schutz gegen Gemeinhheit in sich tragen: ein großes Adelsgefühl und einen stillen Ekel vor allem Unsauberem. Die Seele ist, was sie ist. Ein Organ, das nicht ernährt wird, stirbt ab. Eine merkwürdig banale Wahrheit, nicht wahr? Nun, und eine Seele, die nicht ernährt wird, stirbt auch ab. So vergißt man, die banalsten Wahrheiten anzuwenden. Eine sehr große Frage bei der sozialen Frage ist die: Muß auch die Seele des arbeitenden Menschen fortgelebt, wöchentlich, täglich genährt werden? Sie muß. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern genau wie der Leib bedarf die Seele (wenn wir bei diesem Dualismus bleiben wollen) einer fortgesetzten und guten Ernährung, und genau wie der Leib nimmt sie die Bildung an, die der Nahrung entspricht. Einen Adelssenschen bildet man (soweit er nicht geboren sein muß) vor allem durch Gewöhnung und Beispiel, sehr wenig durch Lehren; eine der wichtigsten Gewöhnungen ist aber die zum veredelten Leben geneigt.



der Lindwurm ←→

Walther Püttner (München)

„Mir wär's beinah' lieber, es thät amal einer dös verzauberte Madel da drüben erlösen, daß die ewige Aufpaserei a End härtl
Unserine wüsste' sich auch was Bessers auf seine alten Täg, als dasigen und die Gouvernant machen füt so an fragen!“



Das Neueste in Humanität:

Julius Diez (München)

In Paris soll ein Hundfriedhof errichtet werden! für die toten Hunde wäre gesorgt; jetzt braucht man nur noch für die lebendigen Menschen zu sorgen!

Für unser Volk nun (also vom Fürsten bis zum Tagelöhner, nicht wahr?) ist die Dichtung tot, in Büchern eingefasst und begraben. Die paar Ausnahmen sind gar nicht zu rechnen. Es kommt darauf an, die Dichtung durch den Hauch des lebendigen Mundes zu wecken. Für das Drama geschieht das im Theater. Allerdings: die Dichtungen unter den Dramen sollen oft, wie ich hörte, in den Theaterarchiven liegen bleiben, und in den aufgeführten Dramen soll zuweilen das Dichtertheater gestrichen werden. Aber man muß auch nicht alles glauben, was die Leute sagen; die Hälfte davon ist schon genug. Hört so nothwendig wie beim Drama ist die mundliche Vermittelung bei Lyrik und Novellistik, namentlich bei jener. Für unser Volk (die Ausnahmen gähnen nicht) sind Gedichtsammlungen Bücher mit bunten Einbänden und dickem Papier, das mit kurzen Zeilen von gleicher Länge bedruckt ist. Wehr weiß der Normaldeutsche von solchen Büchern nicht; denn wenn er das wahrgenommen hat, hat er sie schon wieder zugelappt. So schauderhafte Bavarieren sind aber die modernen Menschen und spiegeln die modernen Deutschen nicht von Natur. Sie haben nur nicht lesen gelernt; sie können es aber lernen und müssen es lernen. Und wenigstens so lange, bis sie selbst lesen gelernt haben, soll man ihnen vorlesen. Wenn sie einmal ein wirkliches Gedicht wirklich hören, so sperren sie Ohren, Mund und Nasen auf über das, was alles darin steht und daraus hervorschaut und hervorwinkt. Es müssen nur die rechten Vorleser sein.

Die Zweifler an der Bildungsfähigkeit des Publikums wollen wir auf analoge Verhältnisse verweisen. Der Redigierer hört, sieht und fühlt im Beginn seines Studiums nicht mehr als andere Menschen; erst nach langer Uebung, nach zahlreichen Beobachtungen vermögt er bei der Aufführung die leisesten Geräusche der Lunge zu hören, mit einem Blick des bloßen Auges die feinsten Abweichungen vom normalen Aussehen eines Menschen zu erkennen. Die Taubstummen lernen — was uns Ungeübten höchst schwierig erscheint — bis zu einer erstaunlichen Voll-

endung dem Sprechenden die Worte vom Munde zu lesen. Die Sinne sind eben einer ungeheuren Ausbildung fähig; dasselbe gilt mehr oder minder von allen Gehirn- und Nervenfunktionen. Aber viel Erfahrung, viel Beobachtung muß vorausgehen, das müssen wir uns gegenwärtig halten, wenn wir Dichtung und Volk zu intensiver Verbindung bringen wollen.

Die schwierigste Aufgabe bei aller Kunstpropaganda und bei den reichlich, aber meistens schlecht betriebenen Volksunterhaltungen ist die Gewinnung und Behauptung des richtigen Niveaus. Von der einen Seite droht die Giehr, zu hoch zu greifen und über die Köpfe des Publikums hinweg zu lesen, von der andern die nicht minder große, side durch das Publikum oder durch die eigene, voreilige Erfolgshäscherei auf ein unwürdiges Niveau hinabzerten zu lassen. Wenn das Publikum nach Hause geht mit der Überzeugung: „Das ist nichts für uns, das ist zu hochstudiert, das ist langweilig“, dann ist für lange Zeit alles verloren. Man kann der Kunst nicht schlechter dienen, als wenn man das Wort: „Für das Volk ist das Beste gerade gut genug“ dahin versteht, daß man nun gleich das Höchste und Schwierigste in der Kunst bieten müsse, daß ein bedeutendes Kunstwerk unter allen Umständen durch seine immameante Kraft und Größe jedes Publikum überwältigen müsse. Dieser mythische Glaube kann sehr gefährlich werden.

Anderseits ist es ja selbstverständlich, daß die Kunst nicht verkürtzt werden darf um ihrer besseren Verbreitung willen. Besonders das endlose Verlangen des ungebildeten Hauses nach „Humor“ verstehe man nicht falsch. Man beschönigt es damit, daß ja eben der Humor eine überlegene Bedeutung des Weltreibens, daß er ja eigentlich die Philosophie der Weisen sei. Aber den weltüberlegenen Humor versteht ja der Ungebildete, der Unentwidmete gar nicht. Er lädt ja selten aus Überlegenheit, er lädt ja meistens aus Dummheit. Und Dummheit, die überlegen thut, ist ja gar ernst entsetzlich. Der Ungebildete will sich gar nicht über die Welt erheben, er will sich vor der unangenehm groben, schwierigen, ihm beängstigenden Welt „drücken“, er will sie weg laufen; er stellt den Kopf im Albernen und glaubt so, den Verfolgungen des Lebens zu entgehen. Also pflegt den Humor mit der großen Liebe, die er verdient; aber das Humorverlangen des großen Publikums betrachtet euch sehr genau, eh' ihr ihm nach-



„Branden's kein Modell?“

„Sie sind ja voll Schmutz!“

„Dös is Wurscht, i hab einen schönen Rückenfuß bat der Herr Professor g'sagt.“

M. Kleiter

gebt. Am Laden erkennt man den Weisen, an vielem Laden den Narren.

Es gibt ein paar Motivierungen, welche die Propagierung der Kunst bedenklisch gefährden und die man bei Veranstaltung geringwertiger Unterhaltungen und bei Aufstellung schlechter Bücher in Volksbibliotheken anwendet. Man sagt zunächst: Wegen die Vorträge und Bücher auch noch so geringwertig sein, die Beschäftigung mit ihnen ist immer noch harmloser als die sonst üblichen rohen Vergnügungen. Das ist ja halbwegs richtig. Wenn man einen Blaustrumpfroman liest, so thut man vielleicht außerdem nichts Böses, wie es ja heißt, daß man im Schlaß nichts Böses thue. Ein aufmerksamer Gewissenforscher hat indessen mit Recht bemerkt, daß man auch im Schlaß Sünden begehen könne, nämlich Unterlassungssünden. Eine solche Sünde begeht auch jener Leyer; denn er könnte in derselben Zeit Besseres lesen und sich doch (wenn er ein wenig geschiickt geleitet würde) eben gut unterhalten. Und dann ist es noch sehr die Frage, ob eine solche Lektüre auch in ihren Folgen harmloser ist als der Besuch einer Kneipe. Der Leserausch hat, wenn der „Stoff“ danach war, ebenso bedenkliche Konsequenzen für Herz und Hirn wie der Fusselrausch. Man sollte sich ernstlich die Frage vorlegen, wie viele betrübende Ercheinungen unseres öfentlichen Lebens auf die Verwirrung und Verbildung der Köpfe und Herzen durch geringwertige Lektüre zurückzuführen seien. Eine gehörige geistige Emanzipation der Frauen würde z. B. sehr zweckmäßig mit einer Emanzipation von der miserablen Blaustrumpflitteratur beginnen können.

Die zweite Motivierung lautet so: Das Publikum „liest“ oder „hört“ sich an den geringen Leistungen zu den höheren „hinauf.“ Auch das ist ja in gewissem Sinne richtig. Ich habe schon ausgesprochen, daß der Vorgang der fiktiveren Bildung auf ein „Hinauslesen“, „Hinaufhören“ und „Hinaussehen“ hinausläuft. Aber wenn man mit diesem Wort die Ausstellung des üblichen Familien-Leseführers in einer Volksbibliothek motiviert, dann ist es ein sehr böses Wort. Wenn man einem Menschen einen trinkbaren Wein gibt, so ist die Möglichkeit vorhanden, daß er sich bis zum 1808er Johannistag getragen (Schloß abzug) für 70 Ml. die Blaube hinaustrinkt; wenn er aber mit Schnaps beginnt, so liegt die Möglichkeit unvergleichlich viel näher, daß er sich hinuntertrunkt bis zum denaturierten Spiritus. Es lebt, meine Damen und Herren, nicht nur ein Aufwärtstrieb in uns, sondern ein leider oft viel stärkerer Abwärtstrieb. Die Gelehrten beobachten in der Menschheit zwei Strömungen: eine vorwärtsdrängende Überströmung zum Idealmenschen hin und eine rückläufige Unterströmung zum Thier hin. Es kommt alles darauf an, in welche Trift man den Einzelnen hineinverteilt; eine Stufe höher oder niedriger kann alles ent-

scheiden. Darum: ein möglichst hohes Niveau, ein möglichst hohes! Bei fleißigem Suchen findet man auch bedeutende Dichtungen, großer sogar, die leichter zugänglich sind, und an denen das „Volk“ sich hinaufheben kann. Kann man aber wirklich nicht genügend Material finden, so bleibe man doch innerhalb jener gewiß ausreichenden Gruppe von Schriftsteller, die zwar ernsthaft künstlerischen Anforderungen nicht genügt, die aber literarisch zulässige Ware produziert. Kann es schon nicht immer Seft sein, so gebe man (aus dem angeführten Grunde) doch mindestens einen schludbaren Nasel.

Bei der Gelegenheit wollen wir dann auch unseren Deutschen den Grundzog einsprüngen: „Nimmer erst trinken, und dann reden!“ Bei Begegnung eines Deutschen mit einem Kunstwerk ist das erste, daß er darüber urtheilt; er kann nach dem ersten Akt eines Dramas gar nicht schnell genug in's Hotel kommen, um Urtheile auszutauschen. Und wenn er auch notwendig wo hin muß, er geht erst in's Hotel und gibt sein Urtheil ab. Also: erst fleißig trinken und dann urtheilen, daß wollen wir allem Volke predigen. „Volk“ bitte vom Fürsten bis zum Armenhäusler verstanden. Wir wollen dann aber hinzujuhen, daß ein fehlisches Trinken, ein künstlerisches Trinken gemeint sei. Sonst gibt es Mißverständnisse.

Otto Ernst



Garde und Genie M. Feldbauer

Tempora et Mores

Alle hervorragenden Champagnerfirmen, wie Roederer, Mumm, Pommery & Greno, ic. ic. wollen sich zusammen zu einem Champagner-Trust oder -Ring, d. h. sie wollen gemeinsam die kleineren Firmen tödlichen und dann ebenso gemeinsam die Champagnerpreise festsetzen, wie es ihnen beliebt. Solche Ringe existieren bekanntlich schon in Petroleum, Musik, Kupfer und Litteratur, Theater, Getreide, Kartenschuh und vielen anderen Dingen. Man kann sich denken, daß durch alle diese Ringe ein Schrei der Empörung gelte und daß bereits Schritte gethan werden sind, um die Regierungen zu veranlassen, daß sie das unsittliche Institut des Champagner-Trusts verbieten.

In London sollen wieder zwei große Sonntagsblätter herauskommen: jetzt erscheinen schon 12 große Zeitungen am Sonntag. Noch ist denn die Holy Bible nicht mehr ausreichend für den Sonntag? Allerdings: hinter einem Times-Format schläft und schnappt es sich besser.

In irgend einer Deutschen Prozeßordnung findet sich der Satz:

„Bei Competenz-Conflict zweier Foren dirimit die Priorität der Ingerenz-Initiative.“

Das klingt gerade so, als wenn einer sagt: „Klefeime-Uujust hat Schmiede gestanden beim Leichenfleddern und sich 'ne Zinskappe zugezogen.“

Forgeur

Klassische Zeugnisse für die Frauenemanzipation im Alterthum

Miramur . . . virginei tot bona gymnasii.

Wir bewundern die vielen Vortheile des Mädchen-gymnasiums.

(Propert. 4, 14, 2)

„Ente Töchter aber wird er nehmen, daß sie Apothekerinnen . . . seien.“

(I. Samuel 8, 12.)

Si mulier defensor alicuius existit.

Wenn eine Frau als Advocatin jemandes auftritt.

(Ulpian. dig. 16, 1, 2.)

Tum medicas adhibere manus ad vulnera pastor abnegat.

Da lehnt der Hirte es ab, daß die Aerztinnen die Hand an die Wunde legen.

(Verg. Georg. III, 455)

Veniebat adolescens et . . . requisivit doctrinem.

Es kam ein Jüngling und suchte die Doktorin auf.

(Cassiodor. hist. seccl. 6, 32.)

Versteigerung von „JUGEND“-ORIGINALEN

Während unserer Ausstellungen sind aus Berlin, Leipzig, Dresden, Hamburg, Wien und anderen Städten so viele Wünsche um käufliche Ueberlassung von Originalen an uns gekommen, dass wir uns entschlossen haben, die in unserem Besitz befindlichen Original-Zeichnungen der „JUGEND“, und zwar zunächst die der Jahrgänge 1896 und 1897, unseren Abonnenten und Freunden in Form einer Versteigerung zugänglich zu machen.

Aus der Fülle von Namen, die der binnen kurzem gratis erscheinende Katalog nennen wird, seien hier nur angeführt: *M. Bernuth, Hans Christiansen, Julius Diez, Otto Eckmann, R. M. Eichler, Rob. Engels, Fritz Erler, Julius Exter, Max Feldbauer, Fidus, Walther Georgi, Otto Greiner, H. von Habermann, Artur Halmi, Ludw. von Hofmann, Angelo Jank, P. W. Keller-Reutlingen, Karl Marr, Ad. Münzer, Bernh. Pankok, Bruno Paul, W. Püttner, Ludw. Raders, F. von Reznicek, R. Riemerschmid, Hans Rossmann, A. Schmidhammer, Sascha Schneider, Otto Seitz, Steinlen, Franz Stuck, M. Weinholtz, Rud. Wilke, M. Wislicenus, J. R. Witzel, Ludw. von Zumbusch u. v. a.*

Die Versteigerung, an deren Erträgniss wir unsere Künstler beteiligen, wird das Kunstauktionshaus **Hugo Helbing, MÜNCHEN**, Theatinerstr. 15, am **21. Juni** dieses Jahres abhalten.

Katalogbestellungen, denen wir 10 Pfennig für Frankirung beizufügen bitten, und Vor-Angebote auf bestimmte Originale nimmt sowohl der Unterzeichneter als Herr *Hugo Helbing* schon jetzt entgegen

MÜNCHEN

G. HIRTH'S Verlag.

Humor des Auslandes

Ein Trunkenbold, der nach Amerika wollte, schrieb von Havre aus an seine Frau, er habe sich auf einem Dampfer mit 500 Tonnen Gehalt eingeschifft. „500 Tonnen“, sagte die Gattin — wenn die Fahrt lang dauert, wird daß kaum reichen.“ *[Pfeile-Male]*

Cohnstein: Du glaubst also, de Zigeunerin hat Der Humbug vor gemacht?

Isaaks: Natürlich! — Hat se gesagt, ich wer' habe 'nen grossen Verlust durch à Feuer! *[Pfeile]*

Ein kleiner Junge amüsierte sich, mit bloßen Füßen in den schwülligen Wasserrümpfen herumzuwaten.

„Warum bist Du nicht in den Schule, kleiner Mann?“ fragte eine vorüberkommende Dame den Jungen.

„Ich kann doch nicht in die Schule, wenn ich den Reutzhüten hab!“ war die Antwort. *[Answers]*

Höhnel's Naturheilanstalt

Gotha in Thüringen. ☎ Telephon 131.

I. Anstalt für elektro-magnetische Sandbäder. Anerkannter Krankebehandlung — keine Schablonenkur. Vorzügliche Heilerfolge bei Nieren-, Magen-, Darm-, Nerven- und Frauenleiden, Gicht, Rheumatismus, Skrophulose etc. Prospekt frei. Dirigierender Arzt: Dr. med. Löwenthal, Schüler des Major Thure Brandt.

NOTIZ!

Wir sind auf Wunsch gern bereit, unseren verehrten Inserenten behufs Anfertigung künstlerischer Inserat-Entwürfe, geeignete Künstler namhaft zu machen.

G. HIRTH'S Verlag.

GOSSMANN'S Naturheilanstalt

bei Wilhelmshöhe Cassel.



Tropenkrankheiten, z. Malaria selber nach vergeblich Chilis Gebrauch. Approb. Arzt und Ärztin. Näheres im Prospect.

ODONTA

ZAHN-WASSER
zur Pflege
des Mundes und
Erhaltung der Zähne.

F. WOLFF & SOHN
Gesellschaft für Naturheilmethoden
Filiale Wien Kaiserheilanstalt.

Verkaufs-Niederlagen in allen besseren Parfümerie-, Friseur- u. Droger-Gesch.

Schlaf-e patent

Neue Metall-Springfeder-Matratzen mit elastischen Seitenkanten. Eiserner u. Metall-Bettstellen für Erwachsene u. Kinder. Einrichtung ganzer Hotele, Pensionate etc. Man verlange Catalog II. gratis u. franko.

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik, Berlin, Markgrafenstr. 20, Ecke Kochstr.

Dr. Emmerich's Heilanstalt für Nerven- und Morphin- und dergl. Kranken Entzündungskuren ohne Qualen und Zwang.

Baden-Baden

Siehe Dr. E., Die Heilung d. chronischen Morph. ohne Zwang u. Qualen Verlag H. STEINITZ, Berlin, II. verm. u. verb. Auflage. Dirig. Arzt: Dr. Emmerich. 2 Aerzte.

Im In- und Auslande durch
ERNST HERBE, Civil-Ingenieur
v. BERLIN & MITTELBACHEN

Patente



Psyche, Character, den intimen Wenschen u. geistigen d. einen. Gemälde. (Dr. gratt): der Künstler der Physiograph. P. P. Liebe, Augsburg L

Das Titelblatt dieser Nummer bringt die Zeichnung zur diesjährigen

Einbanddecke

der „JUGEND“ von Julius Diez. Vorsatzpapier, Rücken und Rückseite nach Entwürfen desselben Künstlers.

Decken und Mappen, Grau calico mit Gold- und Schwarzpressung sind zum Preise von à Mk. 1.50 schon jetzt zu haben.

G. HIRTH'S Verlag, München.



Schwarze

Seidenstoffe

Tollbeste Färbung mit Garantiechein für gutes Tragen und Haltbarkeit. Direkter Verkauf am Private porto und postfrei in's Land zu wirtschaftlichen Fabrikpreisen. Liefenreise von Anerkennungsschreiben. Wuster franco auch von weicher und farbiger Seide.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie. Zürich, (Schweiz) Königl. Hoflieferanten.

!! Gratis !!

und franco erhält Jeder auf Anfrage illust. Prospekt von „Die Grazien“ aus dem Isteiche der Schönheit vom Verlag der Grazien, Berlin W. 35.



Illustr. Briefmarken-Journal.
Vierblättrige u. sonstige Briefmarken-Ztg. der Welt, die in jeder Nummer wertvolle Geschichtsbücher gibt und manche Thal erscheint. Halbjährl. (12 Hefte) 1.50 M.
Post-Nr. 16 PL (10 Kr.) franco von
Gebrüder Senf, Leipzig.



BERLINS: Neue Rosestr. 6; MÜNCHEN: Neuhauserstr. 33; HAMBURG: Jungfernstieg 33

Als
Kräftigungsmittel
für
Kinder und Erwachsene

unerreicht

Dr. med. Hommel's Haematoxin

Ungarn 8. 2.— S. W. Depots in den Apotheken. Lieferbar mit hunderden

Herr Dr. med. Neumann, Kinderarzt in München, schreibt: „Dr. Hommel's Haematoxin habe ich in zwei Fällen von Blutarmut und Recovalescenz nach Typhus erprobt. Die Wirkung war eine gerade frappante; die Patienten erholteten sich so auffallend gut und schnell, wie ich es bei Gebrauch ähnlicher Kräftigungsmittel noch nie beobachtet habe. Ich stehe nicht an, Ihrem Haematoxin die erste Stelle unter allen existierenden Haemoglobin-Präparaten einzuräumen und habe mir fest vorgenommen, in geeigneten Fällen nur Ihr wirklich wertvolles Präparat zu verordnen.“

Herr Dr. med. Friedr. Geissler in Wien: „Mit Dr. Hommel's Haematoxin habe ich bei schwerer Bleichsucht ganz staunenswerte Erfolge erzielt, ebenso in einem Falle von Langenschwindsucht, wo sich im kurzen Zeit, innerhalb weniger Wochen, das Allgemeinbefinden besserte.“

ist 70.0 konzentriertes, gereinigtes Haemoglobin (D. R.-Pat. No. 81,391). Haemoglobin ist die natürliche organische Eisen-Eiweißverbindung der Fleisch-Nahrungsmittel. Geschmackszusätze: chem. reines Glycerin 20.0. Malagawein 10.0. Preis per Flasche (250 g.) Mk. 3.— in Österreich-

Nicolay & Co., Hanau a. M.

**Aramint.** Feinster Eiör Aramint-Eiörfabrik, Leipzig

Kranken-Sabritable
f. Straßen-Simmer, Eiör, Stube- u. Tragelstiel, Bettli. Bettseppen, Kräf- fenzubehör u. a. Aut. St. Böhler & Cie. Gott. Betzelberg.

Die intensive geistige Inanspruchnahme und Unruhe in unserem heutigen Erwerbsleben bedingt bei vielen

Herren

sehr häufig eine vorzeitige Abnahme der besten Kraft, woraus dann mehr unglückliches Familienleben resultiert, als man ahnt. Wo-derartiges wahrgenommen oder befürchtet wird, stünde man nicht, sich über die weltbekannte „Gassen“-sche Erfindung zu informieren, entweder durch seinen Arzt oder durch direkten Bezug meiner sehr instruktiven Broschüre mit eidlich ertheilten Gutachten erster ärztlicher Autoritäten, sowie mit gerichtlichem Urtheil und zahlreichen Klientenberichten. Preis Mk. 0.80 franco als Doppelbrief.

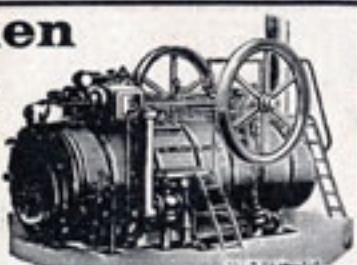
Paul Gassen, Cöln a. Rh., No. 43.

Zucker ist ein billiges Nahrungsmittel,
denn er hat hohen Nährwert.

Lokomobilen

bis 200 HP
für Industrie und Gewerbe
beste u. sparsamste Betriebs-
kraft der Gegenwart.

Vorkauf:
1896: 646 Stück,
1897: 845 "
1898: 1263 "
Total 8000 Stück.



HEINRICH LANZ, Mannheim.
Repräsentant: Michael Kraft, München. Telephonruf No. 7291.



A. Schmidhammer (München)

Tourist: Geh, Du mußt das Mädel nicht so schlagen, es tut ihm ja weh!
Junge: Oh, das macht dem Mädel gar nichts, es ist ja ein Bub!



Victoria-
Luxus-Räder

waren

**** tonangebend *
für die deutsche Industrie
in Saison 1898
und bleiben es auch
in Saison 1899.

Humor des Auslandes

Tram-bahn-Conducteur: Im Wagen hier darf nicht geraucht werden.
Ichen: Was wollen Se? — Wo raucht ich?

Conducteur: Sie haben ja doch die Bierte im Mund.
Ichen: Nu, hab' ich mit auch die Zug' in de Schub' — um thi' ich gebe?
][(Fin-Sinn)

Splinter

Die Frau ist das Paradies der Augen, die Hölle der Seele und das Purgatorium der Börse.
][(Pele-Mile)

Alter Herr: Kind, Kind! Kennst Du denn die Welt? Du mußt recht vorwichtig sein, damit Du keine giftigen pfuscht.

Kind: Ach, daß is scho recht, Herr! Mir eissen's ja net: die tragt d' Muntta alle auf'n Worf.][(Answers)

* Weibliche und männliche *

**Akt-Studien**

nach dem Leben
Landschaftsstudien,
Tierstudien etc.
Grösste Collect. der
Welt, Brillante Pro-
spects, 100 Mig-
sons und 3 Cabinets

Mit. 5.— Uebersieg gegen 10 Pf. Marke.
Kunstverlag „MONACHIA“
München II (Postfach).

Schönschrift
Buchführung-Correspondenz
—Comtoirkunde—
Lernen Sie rasch und leicht durch
briefl. Unterricht.
Verlagen
Siegen Prospect
und Probebrief von
Ferdinand Siegag
Berlin 0.21.

Danksagung!

Durch heftige Kopfschmerzen fing mein bis dahin gesundes und üppiges Haar an auszufallen. Nach erfolglosem Gebräuch von allerlei Mitteln entschloss ich mich, die Methode des weltberühmten **Haarspezialisten Herrn F. Kiko in Herford**, anzuwenden. Ich hieß mich genau an dessen Vorschriften und konnte zu meiner größten Freude bald bemerken, dass nicht allein die Kopfschmerzen aufhörten, sondern auch das sehr dünn gewordene Haar füppiger und schöner als je zuvor wieder nachwuchs. Jetzt bin ich wieder im Besitz meines vollen Haarwuchses, und rathe jedem, der ähnliches durchgemacht hat, diese Methode auch zu versuchen. Zu persönlicher und auch brieflicher Auskunft bin ich im Interesse der guten Sache gern bereit.

Frau Oberlehrer A. Rademacher,
Hannover, Schraderstr. 4, pt.

Amtlich beglaubigt:
(I. Bez.) Schröder, Bezirksvorsteher.

HOLLAND-AMERIKA LINIE

KÖNIGLICH-NIEDERLÄNDISCHE
POSTDAMPFSCHIFFFAHRT
ZWISCHEN

Rotterdam-New York
über Boulogne sur Mer
3½ Stunden von Paris und London

Amsterdam-New York
neue Doppelschaubendampfer
8500 bis 12,500 Tons

Wegen Auskunft wenden sich
an die Zweigniederlassungen:

BERLIN unter den Linden 41, Telegrammadr. NASM
LEIPZIG Bahnhofstrasse ***** AMERICANO
PARIS 1, Rue Auber ***** NASM
oder an die Verwaltung in
ROTTERDAM ***** AMERICANO

Kupferberg Gold
Chi. Adt Kupferberg & Co Mainz
Grossh. Hess & Kgl Baych Hollieferanten

Zu bezahlen
durch die
Weihandlung

Hypnotisiren lernt Jedermann
durch das von Dr.
G. Sturm herausge-
gebene Werk über Hypno-
thesen, Magneti-
sierung, Suggestion,
Hypnotismus, Hui-
cholit und einfache
Meditation u. Nachbildung
eines Indomasen, in
hören wunderbaren Naturphänomene. Die
Bewerbung bei **Hypnotic Disc**
schlägt Heilberfolg fort zufällig aus. Preis
int. Diese 300 Tsd. mit Zusatzen 544
bzw. Kreuz 2.50.
Fischer's Verlag, Böhlich-Sternberg 15 Leipzig.
Dr. W. Wiesner, Berlin: Ich bin sehr erfreut
über die Geduld meines ersten Patents, wenn ich jetzt
auch ein an die Qualität beweisende Experimente gleichsetze.
Viele andere Werbungen.

Rheinweichel № 4711
Beliebtestes
Modeparfum
der feinsten Kreise
PARIS & LONDON'S.

FERD. MÜLHENS
KÖLN. № 4711

Deutsche im Auslande werbet für Euer Blatt „Das Echo“.

„Das Echo“ betrachtet es als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebvolle Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Preis des Echo:

oder durch den Buchhandel unter Straßband nach Inland oder Ausland für drei Monate 4 Mk. 50 Pf., für sechs Monate 9 Mk. und für zwölf Monate 18 Mk. Probenummern sonders kostlos. Auch die Postanstalten verschiedener Länder nehmen Bestellungen an.

An die Redaktion des „Echo“, Berlin SW. 48, Wilhelmstr. 49.

Erlauben Sie einem Deutschen, Ihnen hierdurch seiner aufrichtigen Sympathien für Ihre unschätzbarre Zeitung zu versichern. Kein Blatt ist in der Lage, so wie das Ihrige, Alles was im Ausland eines Deutschen Herz bewegt, in angenehmer und praktischer Weise zu dessen Kenntnis zu bringen. „Das Echo“ ist das „Hohe Land“ für alle Deutschen, die in der Fremde Ihre Heimat nicht vergessen. Möge Ihr patriotisches Unternehmen zum Segen des deutschen Vaterlandes blühen und gedeihen.

Las Palmas, Canarische Inseln, d. 6. J. 1897.

Emil Heinrich.

„Das Echo“ ist das Organ der Deutschen im Auslande.

Deutsche
Kunstausstellung Dresden 1899
20. April — 17. September

mit Abtheilungen: Lucas Kranach. — Porzellan. — Kunstgewerbe.

Billige Briefmarken Preisliste gratis
sendet AUGUST MARBES, Bremen.

**Brennabor
... Räder**



Gebr. Reichstein
Brandenburg a. H.

Alteste u. grösste Fahrrad-Fabrik
Thüringens. 2500 Arbeiter.

Tel. 788
Patent-Bureau
München
G. Dedreux, Brunnstr. 8a
Ausführl. Prospekte gratis.



Wasch-Wring- u. Mangelmaschinen Reparaturen billig.
Paul Knopp, Maschinenfabrik Berlin SW. Beuth-Str. 16 (nicht 15) & gut.

Gedächtniß.

Dr. med. C. E. Sturm schreibt in seiner Monatsschrift „Gesundheit und Lebensglück“ vom 1. April 1899:

„In der letzten Nummer ist bereits in kurzen, allgemeinen Worten auf die Poehlmann'sche Gedächtnisslehre hingewiesen. Je mehr ich mich in dieselbe vertiefe, desto mehr gewinne ich die Überzeugung, dass ihre Grundsätze mit denen einer vernünftigen Heilmethode Hand in Hand gehen. Legt sie ja doch die Axt an die Grundübel unserer Zeit an (Oberflächlichkeit, nervöses Hasten, Zerstreutheit), indem sie durch wohlgewählte Übungen zur Gründlichkeit, zur Sammlung, zu ruhiger, bewusster Geistesarbeit erzieht. Nur derjenige, welcher in langjähriger arzneiloser Praxis erkannt hat, dass die Störungen in der körperlichen Gesundheit und hauptsächlich im Nervensystem in ihren Ursachen auf ein zerfallenes Geistesleben, geistige Unruhe zurückzuführen sind, wird den Werth der Poehlmann'schen Anleitungen auch als Heilfaktor zu würdigen wissen. Darin liegt ja auch der grosse Unterschied zwischen Poehlmann's Gedächtniss-Lehre und den zahlreichen Methoden der Mnemotechnik oder Gedächtniss-Kunst. Letztere sucht ihr Ziel hauptsächlich durch die Phantasie zu erreichen und zu diesem Zwecke die Phantasie an das Hervorbringen der widersinnigsten Vorstellungen zu gewöhnen, was natürlich Zerstreutheit und somit eine Grundlage für Nervenleiden erzeugt, während Poehlmann besondere Anleitung gibt, um die Zerstreutheit zu bekämpfen, zu heilen und den Geist wieder an eine ruhige, gesammelte Arbeit zu gewöhnen. Denn dass Oberflächlichkeit, Zerstreutheit und Nervenschwäche nicht durch Zufall gleichzeitig aufgetreten sind und um sich geprägt haben, wird jedem klar sein, der meine Schriften über Nervenschwäche und ihre Heilung gelesen hat. Da nun die Wurzel der Nervenleiden in ungeregelterem Geistesleben zu suchen ist, so ist es klar, dass eine wirkliche Heilung nur durch geistige Arznei und geistige Ruhe erreicht werden kann. Mit diesen beiden Heilmitteln erzieht ich fortwährend die besten Resultate und habe deshalb auch jede Anleitung, welche geistige Ruhe und Sammlung fordert, schätzen gelernt. Obgleich nun Poehlmann's Gedächtnisslehre allein natürlich nicht im Stande ist, Nervenleiden zu beheben — ihr ursprünglicher Zweck, den sie auch vollkommen erreicht, ist, wie schon der Name sagt, die Stärkung des Gedächtnisses —, sondern die Rathschläge eines tüchtigen Nervenarztes unerlässlich sind, so bildet sie doch in der Behandlung ein nicht zu vernachlassendes Heilmittel.“

Prospekt mit Zeugnissen und zahlreichen Zeitungs-Berichten gratis und franko durch

L. Poehlmann, Finkenstrasse 2, München, A. 60.



Rückgratverkrümmungen, Beinbrüche
Gelenk-Entzündungen Krümmungen
Kinderlähmungen Kinderlähmungen
Rückenmarks- Leiden Leiden
Leiden
zu bestlegen muss. Gymnastik an Dr. Zander-Applikator, schwedische Massag
Boden, Dose zur Beurteilung des Allgemeinbefindens.
Meiste Prosp. in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache erhält
— Electriche Massage - Untersuchung mittels Röntgenstrahlen - für Kinder
Schulunterricht in der Anstalt und

Humor des Auslandes

Mutter: Johnnie, wie oft hab' ich Dir schon gesagt, Du sollst mir die Nase putzen!

Johnnie (nachdenkend): Siebenmal, Mutter. — || (Piel-Mel)

— Clinton, ich hab' Dir eine schreckliche Nachricht zu überbringen: Fred Sherton ist mit Deiner Frau durchgebrannt.

— Was? Wieviel? — Ich hab' ja immer gesagt, Fred ist ein wunderter Kamerad. — || (Comic Sketches)

Scherfrage

— Wer pfeift auf jede Gefahr?

— Der Lokomotivführer. — || (Ta-Ba)

zu einer spirituellen Sitzung
Medium (zu einer jungen, hübschen Witwe): Soll ich den Geist Ihres verstorbenen Mannes hören?

Witwe: Wie können Sie denn das? Er hat ja nie weinen gehört. — || (Piel-Mel)

Notiz!

Das Titelblatt dieser Nummer ist von Julius Diez (München).

* „JUGEND“ *

Inseraten - Annahme
durch alle Annoncen- Expeditionen sowie
durch G. Hirth's Verlag in München-Leipzig.

Insertions - Gebühren
für die 4 gespalt. Nonpareillezeile oder
der Raum Mk. 1.—

Die „JUGEND“ erscheint allwöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Buch- u. Kunsthändlern, sowie von allen Postämtern u. Zeitungs-Expeditionen entgegengenommen. Preis des Quartals (13 Nummern) Mk. 3.— (bei direkter Zustellung unter Kreuzband im Inland Mk. 4.50, ins Ausland Mk. 5.—). Preis pro 2 Monate Mk. 2.—, für 1 Monat Mk. 1.—; Preis der einzelnen Nummer 30 Pf. exkl. Frankatur. Preis für Österreich - Ungarn pro Quartal € 2.70, incl. Stempel u. Porto.

Echt blaue

Marine Molton u. Cheviot

nach Vorschrift der Kaiserl. Marine zu Anzügen, Kinderanzügen etc. unverzüglich im Tragen. Luft- und waschbar. Muster gratis. Vorschiffsmässige Knaben-Blusen in allen Größen nach Maass.

Christian Voss, Kiel.

Berlin: Leipzigerstrasse 91

Köln: Unter Pettenhessen 7

Hamburg: Stadhuisbrücke 11

München: Landwehrstrasse 24

Magdeburg: Breiteweg 3a

Dr. J. Schanz & Co.
Salcinte

unter Garantie für Erteilung
Ankauf von Erfundenen
Weitgehende Vergünstigungen
Vertretung in Streitsachen
Auskünfte kostenlos

Backt mit

**Dr. Oetker's
Backpulver**

**Geisteraristokraten**

Rudolf Wilke (Berlin)

„Habt Ihr den Jischen? — Fabelhaft, was heutzutag' alles für Leute studieren!“

Unheimliches aus Amerika

Ein Mitglied des Varietétheaters in Rochester im Staat New-York, eine junge Pistonbläserin und Liedersängerin, erhielt ein Paket durch die Post zugestellt. Sie glaubte, es enthielte mindestens einen Brillantensteinknack — wer beschreibt aber ihren Schreck, als beim Offnen eine Kupfernatter sich herauswickelte und mit wüthenndem Jischen auf die Künstlerin losfuhr. Ein Diener tödete das im höchsten Grade gefährliche Thier durch einen Schlag auf den Kopf. Offenbar handelt es sich hier um die Nach eines verschmähten Anbeters. Der Fall steht nicht vereinzelt da.

(Berliner Lokalanzeiger vom 4. Mai.)

Kein Zweifel mehr, Amerika verwildert, Seit es der Gier, zu annexieren, fröhnt. Schon wird man dort an Gräßliches gewöhnt, Wie uns Berlins Lokalanzeiger schildert. —

In kurzgefasster aber farbensatter Beschreibung zeigt sich dem entsetzten Blick Die junge Sängerin und die zum Glück rechtzeitig noch erschlag'nne Kupfernatter.

Wenn man bedenkt, daß diese ahnungslose Jungfrau bereits dem Tod in's Auge sah, Und daß „der Fall nicht steht vereinzelt da.“

Dann sinkt das Herz vor Schreck fast in die Hose. Nicht rühmen will ich mich; doch darf ich sagen: Solch schwarzer Unrat war' ich fähig nie, Obgleich ein Fräulein Namens Valerie Mir läßt das Herz von Eifersucht zernagen!

Das Eine war' ich allerdings im Stande: Im Postpaket zu senden schadenfroh Ihr weiter nichts als einen wilden Floh, Auf daß ihr menschlings dieser Abgesandte

Spaing' aus dem Postpaket beherzt entgegen, Um ihr mit Stichen ohne Wahl und Zahl Nur zu vergelten einen Theil der Qual, Die ich bereits erlitten ihretwegen!

Nur einen Floh — nicht eine Kupfernatter, Wie man sie drüber sendet dann und wann Den jungen Damen — wenn man's glauben kann, Was uns erzählen die Verichterflatter.

Bohemund

Widerruf

„Ich bin ein Ungar — ach! Das Herz mit breicht... Wie still wir sind! Die nächsten Grenznahbaren vernehmen kaum ein Zeichen, daß wir wach...“

Im Hinblick auf Pichlers Rede nehme ich obige Worte gerne zurück.

Petöfi

Einige „alldeutliche Chauvinisten“ erfreusten sich jüngst in einer feinen Herrengeellschaft, die freche Meinung zu äußern, die reichsdeutsche Presse hätte viel besser gehabt, die vielen tausend Spalten anstatt mit Dreyfus-Artikeln mit der Leidenschaftsgeschichte der Deutschen Österreich zu füllen. Die anwesenden „Weltbürger“, erhaben über nationale Vorwürfe, bedien die einfältigen alldutschen Chauvinisten gehörig zu. Natürlich! Was gehen uns die Deutschen in Österreich an! Aber Dreyfus — freilich, das Interesse für Dreyfus darf in Deutschland nicht erlahmen!

Erklärung

Meine Worte in hist. nov. I 3: „πολλοὶ τὰ καὶ ἀλλοὶ τὰ αὐτὰ τοῦτοι (sc. τοῖς φρεσκόνεοις) προσέργευσον συνέγραψαν, ὃς δὴ τοῦτο λαύνει τὸν πλάνην ταῖς καὶ ἀποθηκαῖς, διότι τὸ πᾶν πάντα τοποθετεῖ καὶ κύρωνται ἡγεμονίας καὶ πλοούτους.“

On demselben Lügengeiste schrieben noch viele andere angeblich eigene Erfahrungen und Reisen und erzählten von großen Thieren, wilden Menschen und ihrer wundersamen Lebensweise) bezichen sich nicht auf Dr. Esfer, was ich Missverständnissen vorbeugend ausdrücklich erkläre.

Lukian, Schriftsteller



Die Trierer Heritaten Blätter bringen in ihren Samstagsnummern regelmäßig eine Reihe Wihe aus der am vorhergehenden Freitag erschienenen Nummer der „Jugend“ und zwar ohne Quellenangabe.

Moral davon:

Man kann nicht stets das Fremde melden,
Das Gute liegt uns oft so fern.
Ein ächter schwarzer Mann mag nie die
„Jugend“ leiden,
Doch ihre Wihe bringt er geru.

Balzac's, des großen französischen Romandichters, bekannte Armut ging nach neuerdings veröffentlichten Briefen so weit, daß er zeitweilig kein Brod, kein Licht, kein Papier hatte und stolz war, wenn er auf dem Boulevard eine Semmel verzehren konnte. Andere Seiten, gleiche Sitten.

Hätten wir Deutschen doch diesen großen Mann gehabt! Das hätten wir ihm auch gegeben!

Der schwarze Feldwebel in der Kameruner Schutztruppe, Paul Zampa, hat aus Groß-Batanga einen Brief geschrieben, in dem es u. a. heißt:

„Ich bin hier am 25. Februar angekommen von Busch zurück nach Jaunde, so fahre ich jetzt nach Kamerun als meine Braut Hochzeit machen lassen bei Herrn Missionar Dietrich Bonaku 2 Mai ist Hochzeit, dann wenn ich zurück nach Kamerun marschiere ich dieselbe nach Busch in Jaunde hin als meine Heimkehr Braut müssen. Ja, ja, lieber Pastor immer in Busch hier in Afrika ist auch nicht umsonst, sondern feste verdienst Geld aber das Gottes Wort vergessen Wir nicht u. s. w.“

Man sollte dieses große Talent nicht in Afrika verkommen lassen, sondern nach Deutschland rufen und es zum Anfertigen amtlicher Erlässe oder freihändiglicher Gedichte verwenden.

Man hat jetzt entdeckt, daß flüssige Lust ein ausgezeichneter Explosivstoff ist. Räufig wird es heißen:

„Sie sind Lust für mich!“ sagte der stolze Spanier zum Amerikaner, da schwiebte er zwischen Himmel und Erde und hatte die Beine nach oben.“

Lebzigens sollten sich's unsere Reactionäre merken, daß bei einem Druck von mehreren hundert Atmosphären sogar die Lust explosiv wird.

Kunstnotiz

Eine deutsche Zensurbehörde verbot die Aufführung des Dramas „Julius Cäsar“ von William Shakespeare. Das Verbot wurde damit begründet, daß die Worte des Marc Anton:

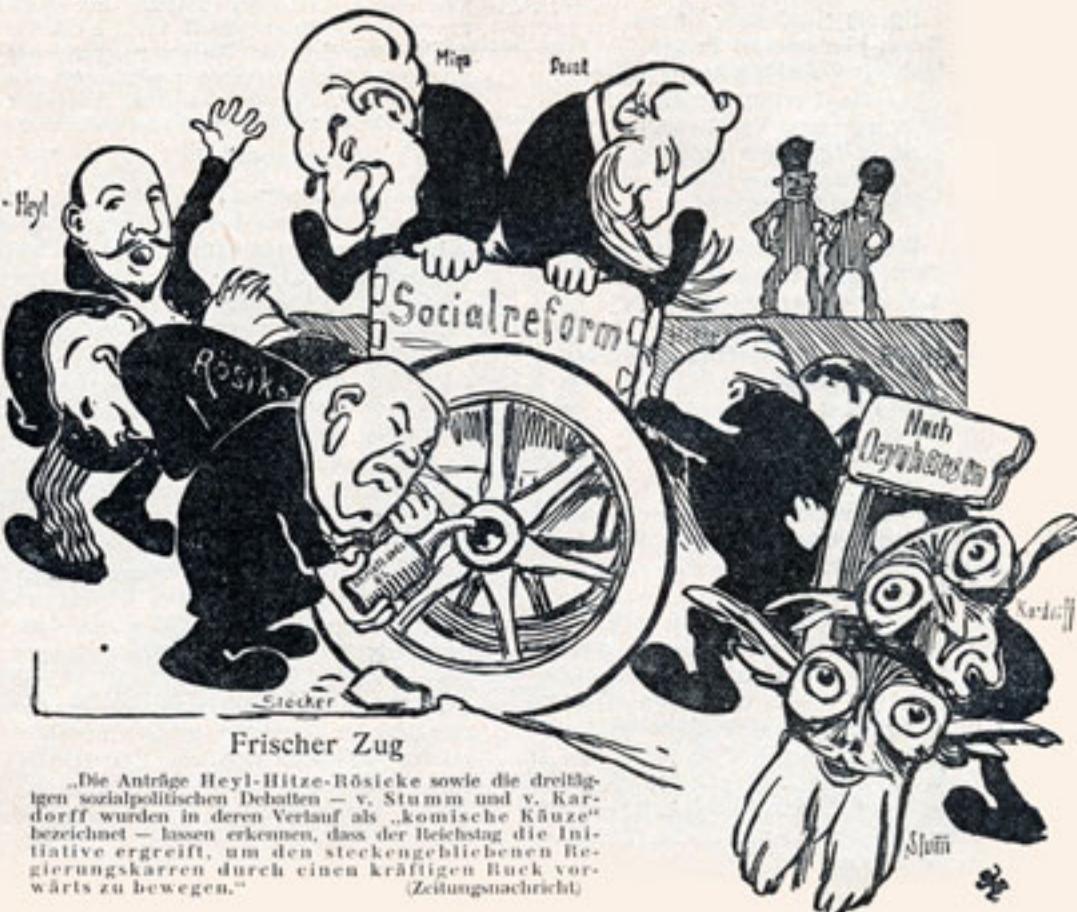
„Unheil, du bist im Hause!“
offenbar eine Spize gegen die Eisenbahnverwaltung enthielten.



Im preußischen Landtag wurde neulich der Kamp'sche Kreuzzug gegen die Volkschule elegant und schneidig erledigt. Um einen guten Eindruck zu machen, wollen die Herren übrigens auch das beliebte Wort „Freiheit“ auf ihre Fahne schreiben und, wie die belgischen Pfaffen, die „Schulfreiheit“, d. h. Freiheit von der Schule verlangen. Herr Kamp hat die Leitsätze dieser Bewegung folgendermaßen formuliert:

1. Schule und Lehrer haben wieder nach dem schönen Pestalozzischen Grundsache zu arbeiten: „Alles für Andere, für sich nichts.“
2. Die Schulstage sind als störende Unterbrechung der Kartoffelernte zu betrachten.
3. Der Unterricht ist von der Schule zu trennen.

Der in Groß-Schilda tagende Verein zur Erhaltung der Sittlichkeit beschloß in geheimer Sitzung, daß Frauen ledigen Standes, welche in der Zeit vom 2. November bis 31. Dezember (einschließlich) niederkommen, von nun an zur Kategorie der politischen Verbrecher zu rechnen sind — da nach übereinstimmendem Urteil der verschiedensten ärztlichen Autoritäten sie entschieden zu den „Märzgefallenen“ gehören.



„Die Anträge Heyl-Hitze-Rösle sowie die dreitägigen sozialpolitischen Debatzen — v. Stumm und v. Karadorff wurden in deren Verlauf als „komische Käuze“ bezeichnet — lassen erkennen, dass der Reichstag die Initiative ergreift, um den steckengebliebenen Regierungskarren durch einen kräftigen Ruck vorwärts zu bewegen.“

(Zeitungsnachricht)

Tant de bruit!

Der Dichter Otto Franz Genfchen hat in sein jüngst erschienenes Buch neben anderen, gleichartigen Schönheiten auch die folgende hineingedichtet:

„In dem Garten zu Schönhausen
Ließe Abendblüte faulen.“

Fahren wir fort:

„Melancholisch-traurte Grillen
Durch die tiefe Stille brüllen,
Schwermuthvolle Nachtigallen
Lassen ihre Seufzer knallen,
Durchsinn-scheue, sanfte Dosen
Puhnen donnernd ihre Rächen,
Myriaden von Märtoben
Durch die Atmosphäre töben,
Ach, nutztheit mein leichter Nothen
Die verschwiegne Fluth mit Strothen,
Und es drängt mich, zarte Zeilen
Flüsternd vor mich hin zu heulen.“

Haupthache ist immer, daß gedichtet wird!

Bastien



Ein Knabe in Medelsfeld bei Harburg hatte in einem Bittgesuch den Deutschen Kaiser gebeten um

1. einen abgelegten Anzug vom Kronprinzen („aber Uniform“),
2. ein Fahrrad,
3. eine Taschenuhr.

Der kaiserliche Beamte, der solche Gefüchte zu behandeln hat, stellte dem Ansuchenden ohne weiteres anheim, dem „Bund der Landwirthe“ beizutreten.

Die russische Regierung hat eine große Summe für die Renovierung alter, schadhafter Kirchen zur Verfügung gestellt. Es verlautet, daß mit der griechisch-orthodoxen Kirche begonnen werden soll.



Der Regensburger Strudel

Bavaria: „Watt, Büfschl, i schimpf Dir! — Die zu Lieb werd' i gleich mer' schöne Brück'n einceissen!“

(Im ungarischen Abgeordnetenhouse zog ein edler Magyar mit dem gut bayrischen Namen Pichler heftig gegen Bayern los; es halte sich nicht an seine internationalen Verpflichtungen und hindere die freie Schifffahrt auf der Donau bis Ulm, indem die Brücke bei Regensburg und die dadurch verursachten Wasserstauungen den Verkehr nur bis zu dieser Stadt zulassen u. s. w.).

Ist das nicht verdächtig?

Cecil Rhodes — hört und staunt!
Hielt jüngst eine Rede,
Zeigte sich gar wohlgenau,
Ohne Lust zur Sehde!
Und der Beifall scholl darnach
Wahrhaft übermächtig —
Michel, denk darüber nach!
Ist das nicht verdächtig?

Sprach zuerst von Afrika,
Dann von andern Sachen,
Und als Vorbild pries er da,
Wie's die Deutschen machen;
Was nur made in Germany
Hand er fern und prächtig —
Früher hört' man so was nie!
Ist das nicht verdächtig?

Pries, was früher nicht der Brauch,
Deutschland und den Kaiser,
Und die Hörer schreien auch
Sich die Kehlen heiser!
Wenn der Englishman uns lobt
Gar so übermächtig,
Und so toll der Beifall tobt —
Ist das nicht verdächtig?

Kilian

Kürzlich mußte wieder, wie ein Blatt berichtet, ein Mann verurtheilt werden, der Blutblätter verheilte hatte während einer Beichte!!!

Noch Gräßlicher's hat mir dasselbe Blatt Berichtet, was in Sachsen ist gesich'n; Das Herz muß jedem Biedermonne bluten.“ Dort hat nämlich ein Mensch Blutblätter verbreitet, während ein frommer Bäder auf den Knieen lag und Gott für das Steigen der Brodpreise dankte. Was diesen Mann an Strafe erwartet, ist gar nicht abzusehen. Mindestens kriegt er so viel wie der Oberbürgermeister Kirschner.

Triumph der Empfindsamkeit

Von einer netten, industriellen Gesellschaft ist der Plan gefaßt worden, den herrlichen Rödekkessel im Harz seines Charakters als technische Naturdöhnheit zu entkleiden und ausschließlich für wassertechnische und industrielle Zwecke zu verwerten. Wir möchten der verehrten und sauberen Gesellschaft noch ein Objekt bezeichnen, das sich wie kaum ein zweites zur zeitmähigen Nutzbarmachung eignet: der träumerisch stille Uglei-See bei Lübeck. Es würde von unberechenbarem Effekt sein, wenn im Schiff dieses Sees ein Riesenphonograph mit Schallmultiplikator angebracht würde und von zehn zu zehn Minuten das tiefe Schweigen unterbreche durch den Ruf: „Koch mit Gas!“

—

Ganz Lüdenwalde stand dieser Tage auf dem Kopfe: die Frau des Apothekers war durch einen anonymen Brief standabseit und obdönen Inhalt auf's Schwerste beleidigt worden. Als Angeklagte stand vor Gericht die Frau des Sanitätsrathes, der sich rühmen kann, der letzte direkte Nachkomme des großen Dr. Martinus zu sein. Die Honoratioren von Lüdenwalde waren in großer Zahl als Zeugen geladen; das Schöffengericht hatte sich als „besangen“ erklärt, darum kam die Sache vor das Landgericht zu Potsdam. Die Frau Sanitätsrathin wurde freigesprochen. Wenn auch verschiedene Verdachtssmomente für die Schuld der Frau L. sprächen, so widerstrebe es doch dem Gefühl, daß so gemeine Ausdrücke, wie die in dem Briefe angewandten, von einer gebildeten, unbescholtene Frau herrühren sollten. Das heißt doch ungefähr: wenn die Ausdrücke weniger „gensein“ oder aber die Angeklagte weniger „gebildet“ gewesen wäre, wäre wohl eine Verurtheilung erfolgt. Ob umgekehrt Ungebildete freigesprochen werden, wenn sie sich bei anonymer Beleidigung möglichst gebildeter Wendungen bedienen, davon schweigt die Weltgeschichte.

Enormer Bucherfolg

Von der Buchausgabe des Dramas „Im weißen Rößel“ sind bereits dreitausend Exemplare im Buchhandel abgesetzt worden. Es ist in der That erfreulich, wenn der sprichwörtliche Tadel, daß das Volk der Dichter und Denker keine Bücher kaufe, einmal Lügen gestrafft wird. Das Aufsehen erregende Werk wird bald in dem Bücherschatz keines Gebildeten fehlen, und auf dem Seelentisch der schöngeistigen, eleganten Welt wird das „weiße Rößel“ eine selbsterklärende Erscheinung sein. Ermuntert durch den Erfolg, wird der Verleger zu Weihnachten das Drama als Prachtband mit Illustrationen von Herm. Knackfuß und Anton v. Werner auf dem Markt bringen. Übertragungen ins reine Schriftdeutsch und in andere Kultursprachen sind im Werke. Wie es heißt, soll das Buch demnächst auch in den deutschen Schulen eingeführt werden! Selbsterklärendlich ist der sensationelle Band bereits allen Fideicommissbibliotheken einverlebt und die meisten Potentaten haben geruhet, das Buch entgegenzunehmen. Carmen Sylvia soll sogar die Veröffentlichung des Werkes planen und Perosi, der fürzlich in Wien als Componist und Dirigent so enormes Aufsehen erregte, hat das Buch in seine Heimat mitgenommen, um es zu vertonen. — Dem deutschen Buchhandel sind solche Erfolge wohl zu gönnen. Jetzt singt er — um mit einem Witz zu schließen, — auf dem hohen weißen Rößel!

X. Y. Z.

Eine Vacanz

Der Erzbischof Kremens in Köln ist gestorben. Er opponierte s. f. auf dem vatikanischen Konzil gegen das Unfehlbarkeitsdogma, unterwarf sich aber und ging dann scharf gegen die Altkatholiken vor, weil sie weiteropponierten. Über seinen Nachfolger verlautet noch nichts. Schell ist der Nächste dazu.